



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Deutsch-Südbrasilien. Staatsumwälzungen gehören zu den ständigen Unterhaltungen der Bevölkerung Südamerikas und entspringen lediglich dem eigen-nützigen Ehrgeiz habgieriger Stellenjäger oder auch ausnahmsweise der Volks-rache an allzu räuberischen Machthabern. Das Staatsgefüge hält dabei immer noch leidlich zusammen. Nur in Brasilien wurde sogar die Staatsform gewechselt, obgleich das Scheinkaisertum mit dem letzten harmlosen Braganza doch bloß eine monarchisch verbrämte Republik war, die der herrschenden Volksschicht lächerliche Adelstitel und klingenden Lohn für dynastische Dienste in reichem Maße brachte. Aber Freistaat war die Lösung der Zeit, und der arme gelehrte Kaiser mußte das Land verlassen, wie schon seine Vorfahren das Stammland Portugal verloren hatten. Damit war freie Bahn für die südamerikanische Staatskunst gewissenloser sogenannter Generale und Doktoren geschaffen, und fast jedes Jahr brachte eine Erschütterung des Staatswesens durch diese würdigen Vertreter des Heeres und des Parlaments. Indessen zeigte sich gleich anfangs ein Unterschied. Das dünnbevölkerte und zum Teil überhaupt unerforschte Brasilien war immer nur locker gefügt, und der Zerfall in ein Bündel selbständiger Staaten war kein Zufall. Küste, Binnenland und Süden sind ganz getrennte Gebiete verschieden Gepräges und Klimas. Die entartete Menschenrasse der Portugiesen und Indianer, Brasilianer genannt, war im Süden vom Europäertum zurückgedrängt worden, bildet aber leider auch dort noch die herrschende Klasse, da die katholische Staatsreligion und die portugiesische Sprache, wie auch die brasilianische Staatsangehörigkeit die Ausländer, als die zunächst die Deutschen in Betracht kamen, verhindern, ihre Regierungsfähigkeit auszuüben. Es handelt sich um die drei subtropischen Provinzstaaten Rio Grande do Sul, San Catharina und São Paulo mit einer angeblichen Bevölkerung von 2800 000 Seelen. Das Deutschtum bildet geschlossene Ansiedlungen mit mehr als 300 000 Einwohnern und stellt zugleich den einzigen reinen Volksschlag von solcher Anzahl dar, dem die Italiener erst mit 150 000 Köpfen folgen. Die übrige Bevölkerung ist buntgemischt, und der herrschende Teil, die Brasilianer, hat nur entartetes portugiesisches Blut in seinen Adern. Bei dem Sturze des Kaisertums zeigten sich auch sofort Absonderungsgelüste der drei Südprowinzen, denen auch Paraná nicht fern stand. Der Führer war schon damals Dr. J. de Castilhos, der Gouverneur von Rio Grande do Sul. Sicherem Vernehmen nach steht er noch an der Spitze einer Unabhängigkeitspartei, die die Südstaaten vom Norden losreißen will und sich zur Zeit wieder regt. Der Aufstand des Consielhero im Innern hat diesem Trennungsdrange neue Nahrung gegeben.

Schon 1858 hat Julius Fröbel in seinem von Treitschke mit Recht als gehaltreich bezeichneten, bahnbrechenden Buche: „Die deutsche Auswanderung und ihre kulturhistorische Bedeutung“ trotz dem damaligen Tiefstande des deutschen Nationalstolzes Südbrasilien als das einzige Land bezeichnet, wo eine unabhängige deutsche Kolonie lebensfähig wäre. Damals war jedoch erst der Grund zu den deutschen Siedlungen in Südbrasilien gelegt worden, die aber unter den widerwärtigsten Verhältnissen mit bewunderungswerter Zähigkeit emporblühten. Das politisch zerrissene Mutterland kümmerte sich staatlicherseits überhaupt nicht um diese zukunftsreiche Bevölkerung. Preußens Staatskunst bestand lediglich darin, daß es die Auswanderung einfach verbot, als die brasilianische Regierung die deutschen Siedler als Ersatz der Neger für die ungesunden Pflanzungen mißbrauchte.

Die politische Lage hat sich geändert; endlich ist das für Nordbrasilien passende Verbot für den deutschen Bezirk aufgehoben worden, und die Reichsregierung hat sogar den kaiserlichen Gesandten dorthin geschickt, um wenigstens die Reichsangehörigen des vaterländischen Schutzes zu versichern, ohne aber die landesüblichen Gewaltthaten verhindern zu können. Trotzdem haben sich gerade die deutschnationalen Verhältnisse wesentlich verschlechtert. Der Auswanderungsstrom ist fast ganz versiegt. Ackerbauer und Handwerker sind der ersten Generation nicht mehr gefolgt. Das preussische Verbot hat fraglos gewirkt, und die deutschen Gemeinwesen Südbrasilien werden von den Italienern und sonstigen europäischen Ankömmlingen immer mehr überwuchert, besonders das deutsche Gepräge des Bezirks zu Gunsten der Brasilien stammverwandten lateinischen Klasse absichtlich verwischt. Mit gutem Grunde hat die Regierung italienische Einwanderer bevorzugt, die das Land überschwemmen. Nur die Gewissenlosigkeit der Privatunternehmer hat es schließlich dahin gebracht, daß die italienische Welle zum Teil wieder zurückflutete, als das alte Spiel der Verwendung europäischer Arbeiter auf den Pflanzungen wieder begann. Die italienische Regierung mußte eingreifen, und 1895 wurden allein etwa 16 000 Köpfe wieder der Heimat zugeführt. Aber es wanderten 48 814 Italiener, 24 111 Portugiesen, 5806 Spanier und nur 971 Reichsdeutsche ein. Freilich daneben 9391 aus Osterreich-Ungarn, aber meistens slawisches Volk und Juden. Inzwischen hat aber die Reichsregierung einen grundsätzlich entscheidenden Schritt gethan. Das neue Auswanderungsgezet will den Strom von Nordamerika ableiten, und Südbrasilien bietet sich als natürlicher Ersatz dar. Der alte Hamburger Auswanderungsverein hat sich dementsprechend reorganisiert, und mit Hilfe einer der größten Dampferlinien soll das alte Werk neu in Angriff genommen werden. Land ist erstanden, und es fehlen nur die Siedler. Die Schilderungen der alten Kolonisten und der später folgenden Kaufleute lauten aber noch nicht verlockender. Ohne einen starken deutschen Zufluß kann sich das Bild nicht günstiger gestalten. Nur eine überwältigende deutsche Mehrheit kann die bisherigen Zustände ändern. Die deutsche Bevölkerung selbst muß die schwache und teilweise böswillige fremde Regierung zur Schaffung von Ruhe und Ordnung und zur Verbesserung der Verkehrswege aus Staatsmitteln zwingen. Sie muß durch den Eintritt von Leuten aus dem Kreise der Deutsch-Brasilianer in diese Regierung eine deutschfreundliche Haltung unter Umständen auch mit Gewalt, den dortigen Landesitten gemäß, veranlassen. Ist es nicht beschämend, unter all den brasilianischen Würdenträgern keinen deutschen Namen zu finden, mit Ausnahme des Marschalls (de) Niemeyer? Gerade im Süden ist das deutsche Element gar nicht in der Regierung vertreten. Warum sind denn zahlreiche Deutsche brasilianische Staatsbürger geworden? Etwa um Hauptleute der Bürgergarde zu werden, die doch die Landsleute nicht schützt? Mit Ueberlegung muß die deutsche Bewegung geleitet werden, und sie muß zugleich des machtvollen Schirmes des Reiches sicher sein. Noch immer fehlt ein Generalkonsulat mit entsprechenden weitem Stellen in den übrigen deutschen Provinzen unter Berufsbeamten, die auch nach englischer Weise nationale Politik treiben dürfen, ohne in Berlin desavouirt zu werden, wie das thatkräftigen Vertretern bisher häufig geschehen ist.

Die Zuleitung deutschen Blutes in reichlicher Menge zur Überwältigung des fremden ausländischen Elements ist freilich die Voraussetzung einer erfolgreichen deutschen Politik in Südbrasilien. Aber man muß auch wissen, wohin eine solche starke Siedlung führen soll. Sie kann nur in der Schaffung eines von Brasilien unabhängigen deutschen Staatswesens bestehen. Ob es vorläufig noch in Verbindung mit dem Gesamtstaat bleibt oder sich gleich selbständig entwickelt, kann nur

die Zukunft lehren. Noch 1861 träumte Treitschke bei der Kritik des Fröbelschen Buches von einem unabhängigen deutschen Freistaat im Norden des Laplata, da nur das freie deutsche Bürgertum solche Schöpfung verwirklichen könnte. Dieser nationalste Geschichtschreiber würde sich wohl selbst später zu der Einsicht bekehrt haben, daß die wiedererrungne deutsche Kaiserkrone einen bessern Schutz gewähren würde, als die Kraft einer doch nur kleinen Kolonie deutscher Männer. Aber es gilt rasch zuzugreifen und jedenfalls baldigst die Wege zu ebnen, damit die Absicht im rechten Augenblick in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Schon bei der Aufrichtung der brasilianischen Republik war der Verfasser dieser Bemerkungen für diese Lösung der südbrasilianischen Frage eingetreten,^{*)} und schon damals erschienen die erst jetzt getroffenen Maßnahmen der Reichsregierung angezeigt, denen sich die bescheidne Flottenvermehrung organisch eingefügt hat. Die deutsche Flagge muß einen solchen Vorstoß nationaler Kraft zur Befriedigung einer wahrhaft nationalen Kolonisation im Notfall decken. Bruder Jonathan liebt in solchen Fällen zu lärmen, und die schwächlichen Nachkommen der Helden der Luisiaden müssen den wehrhaften deutschen Ernst sehen, daß sie sich dann in ihr Schicksal fügen. Chilenische Thatkraft haben sie nie bewiesen, und wie kläglich liegen auch dort die Verhältnisse seit dem letzten Bürgerkriege, wo erst deutsche Offiziere eine Heeresmacht schaffen sollen. Italiens Freundschaft schützt uns vor Einwendungen beteiligter europäischer Mächte, zumal da dessen Auswanderer am meisten unter der brasilianischen Mißwirtschaft zu leiden haben und ein geordnetes Staatswesen europäischer Art nur wünschen können. Aber die Zeit drängt. Zwischenfälle in China, Guatemala und Haiti dürfen uns von einer so viel wichtigeren Aufgabe nicht abhalten. Die Rückwirkung auf die amerikanischen Verhältnisse wird nicht ausbleiben, wo wir sogar von solchen kleinen Raubstaaten, wie in Haiti, Unverschämtheiten erdulden mußten, wenn auch jetzt wohl die amtliche Langmut erschöpft ist. Aber gerade der anmaßenden Monroe doktrin Nordamerikas muß die Spitze geboten werden. Die Union schöpft ihre beste Kraft aus dem Deutschtum, das sie national und wirtschaftlich überall mit schamloser Hartnäckigkeit verfolgt. Ein deutscher Staat auf dem amerikanischen Festlande würde das Nationalbewußtsein der Deutschamerikaner stärken und die weitere Ausbreitung des Yankee einflusses im Süden verhindern, der sonst wirtschaftlich Europa für immer entzerrissen werden würde. Südamerika ist aber eines der wichtigsten Absatzgebiete der europäischen Industrie, wo Deutschland übrigens allein noch von Frankreich geschlagen wird. Auch diese Thatfache kann unsern Eifer nur anspornen, uns das außer Südafrika einzige Siedlungsgebiet für deutsche Ackerbauer und Handwerker endlich zu sichern. Das stolze und zeitgemäße Wort vom „größern Deutschland“ würde ein leerer Schall bleiben, wenn nicht Thaten der machtbewußten Votschaft folgten. Die ewigen afrikanischen Grenzberichtigungen unsrer Schutzgebiete mit häufig beschämendem Ergebnis können doch nicht unsre ganze Kraftleistung bedeuten und würden als alleinige koloniale Aufgaben ein böses Armutszeugnis unsrer Auslands politik offenbaren. Wir sind bisher leider immer zu spät gekommen, vielleicht erreichen wir aber in Südbrazilien schließlich doch noch rechtzeitig den Anschluß.

Kurd von Strauß

^{*)} „Das Deutschtum im Auslande als Faktor der Reichspolitik,“ abgedruckt im „Neuen Kurs“ 1892, Heft 4.

